

Thema Armut im Mittelpunkt. Sie wären durchaus auch für die Theologie ein lohnender Ansatz zum Weiterdenken. Armut als Einschränkung von Freiheits- und Gestaltungsmöglichkeiten zu sehen wäre ja von einer Theologie der Befreiung nicht weit entfernt. Deuten wir das Fragezeichen am Schluss des Buchtitels als Signal zur Notwendigkeit weiterer theologischer Reflexion der Realität von Armut, so legt dieser Band jedenfalls eine gute Basis dafür.

Linz

Markus Lehner

ANTHROPOLOGIE

◆ Dirscherl, Erwin: *Grundriss theologischer Anthropologie. Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2006. (288) Geb. Euro 26,90 (D).

Die vorliegende Arbeit, die sich als ein „Grundriss“ versteht, möchte in Auseinandersetzung mit den aktuellen kulturellen und philosophischen Herausforderungen das Profil der christlichen Rede vom Menschen schärfen. Daher benennt das erste, einleitende Kapitel (20–48) in knappen Federstrichen einige dieser Herausforderungen: Entschwinden der Geschichtskategorie, Naturalismus, Humangenetik, das Vordringen virtueller Realitäten, vor allem aber der wachsende Pluralismus, der vielleicht am nachhaltigsten das bisherige Koordinatensystem verändert. Um sich nicht in der Fülle der möglichen Referenzpunkte zu verlieren, konzentriert sich Dirscherl auf einige wenige und gibt damit seinem Ansatz ein eigenes Profil: Im Zentrum steht, in Anlehnung an die Konzeption von Martin Buber, die grundlegend *relationale* Bestimmung des Menschlichen, von der her zentrale Gedanken der klassischen Anthropologie neu durchbuchstabiert werden.

Im zweiten Kapitel (49–108) wird auf der Grundlage der zentralen Konstitutiva des Menschen von Zeitlichkeit und Verantwortung die „Beziehung“ als eine fundamentale anthropologische Perspektive eröffnet und an Themen wie Schöpfungsvorstellungen, Leib-Seele-Problem, Mann-Frau-Beziehung durchgearbeitet. Als Ergebnis hält Dirscherl fest: „Der Mensch ist in seiner Geschöpflichkeit und Identität ohne Leib nicht zu denken, weil darin die Einzigkeit und der Weltbezug des Menschen zur Debatte stehen – vor Gott und vor dem Anderen“ (103).

Das dritte Kapitel (109–155) entfaltet die Kategorie der Beziehung im Verhältnis zu Gott als auch zu den Anderen über die formale Bestimmung der *Imago Dei*. Das vierte Kapitel (156–215) diskutiert klassische theologische Begriffe und Lehrsätze der Tradition, die sich mit dem Scheitern und dem Misslingen des Menschseins beschäftigen: Sünde und Schuld, Erbsünde, Vergebung und Erlösung.

Im fünften Kapitel (216–260) stellt D. zunächst die theologischen Anthropologien von Karl Rahner und Wolfhart Pannenberg vor. Während bei Rahner der „Imperativ zur Liebe“ (230) das Menschsein bewusst als ein Beziehungsverhältnis konstituiert, diene bei Pannenberg die Beziehung zum Anderen „immer nur der Selbstwerdung des Menschen“ (246). Als Dritten diskutiert D. Thomas Pröppers transzendente Freiheitslehre und kritisiert vor allem ihre theorieimmanente Abblendung des Anderen. Mit den anthropologischen Überlegungen von Josef Wohlmuth wird ein Entwurf präsentiert, der den Anderen in keiner Phase als eine Funktion des Subjekts begreife, sondern als ein vorgängiges Ereignis, das die Identität des Menschen überhaupt erst ins Recht setze. In Aufnahme und Weiterführung der Gedanken von Emmanuel Lévinas lasse sich die zentrale Herausforderung der christlichen Anthropologie heute benennen: „den Menschen als Wesen zu verstehen, das grundlegend und ursprünglich aus einer Gabe heraus lebt, die ihn unverfügbar an Stelle Gottes in eine Verantwortung für den Anderen in der Zeit eingesetzt hat“ (259). Das kurze sechste Kapitel (261–277), das einige Folgerungen aus diesen Vorgaben erwarten ließe, greift diese Fäden allerdings nicht mehr auf, sondern kehrt wieder zu einigen der Ausgangsfragen zurück, zum Verhältnis von Einheit und Vielheit, zur prinzipiellen Möglichkeit von Wahrheit, zur Zukunftsfähigkeit des Menschen. In diesen abschließenden Passagen wird das Anliegen des Lehrbuchs nochmals deutlich sichtbar: die elementare Bedeutung der „Beziehung“ für das christliche Verständnis des Menschseins herauszuarbeiten.

Die Vorzüge dieses Buches liegen in der souveränen Kenntnis der theologischen Tradition, in der konsequenten Orientierung an der Kategorie des Anderen sowie in der durchgängigen Fokussierung auf die Beziehung als fundamentale anthropologische Dimension. Gerade diese Vorzüge erlauben aber auch Rückfragen an Konzeption und Durchführung dieses am-

bitionierten Projektes: (1) So sehr die zentrale Bedeutung des Anderen für die Konstitution des Selbst betont und herausgearbeitet wird, so bleibt doch weitgehend offen, in welcher Weise das Subjekt den Ansprüchen des Anderen angesichts des Pluralismus überhaupt gerecht werden könne. Wie lässt sich verhindern, dass aufgrund der „rätselhaften Asymmetrie“ der Beziehungen (271) neue, verdeckte Hierarchisierungen einziehen? Kann der Andere nicht auch zur existenziellen Bedrohung des Subjektes werden? (2) Der vorliegende Ansatz ist erkennbar dem metaphysischen sowie phänomenologischen Denken verpflichtet und verzichtet daher weitgehend auf eine Auseinandersetzung mit den kritischen philosophischen und soziologischen Ansätzen der Gegenwart. Eine stärkere Rezeption dieser Anfragen würde dem tendenziell ungeschichtlichen Profil der theologischen Anthropologie stärkere Konturen verleihen. (3) Die Gesamtkonzeption macht einmal mehr deutlich, wie sehr die Fragestellung die Durchführung bestimmt. Die Privilegierung des Beziehungsdenkens steht in der Gefahr, von den konkreten Alltagserfahrungen zu abstrahieren und sich zu einer ästhetischen Kategorie zu entwickeln, wenn sie nicht an existenzielle, und das heißt eben auch an politische, ökonomische und kulturelle Fragestellungen zurückgebunden wird. Spannend wäre dann die Frage, was dies etwa in Bezug auf die wachsende Ökonomisierung der Lebenswelt, auf die Entfesselung der Produktivkräfte und auf das Schwinden der Sinnressourcen bedeuten würde. (4) Über eine fundamentalanthropologische Reflexion wären die Möglichkeiten und Grenzen dieses Denkens insgesamt auszuloten. Denn es ist weniger die Spannung von Identität und Differenz, die das Selbstverständnis des Menschen zur Frage werden lässt, als vielmehr die schleichende Auflösung der Fundamente, die zu einer wachsenden Verfügbarkeit dessen führt, was in jüdisch-christlicher Perspektive als absolut unverfügbar gilt: die Würde des Menschen, die Existenz um seiner selbst willen.

Die Stärke des hier vorgelegten Ansatzes, Menschsein konsequent als vorgängige Gabe und unverfügbare Aufgabe zu begreifen, lässt sich aber nur dann voll entfalten, wenn auch die politische und soziokulturelle Relevanz überzeugend ausgewiesen werden kann. Diesbezüglich steht die Theologische Anthropologie allerdings noch am Anfang.

Durch den eigenständigen, konsequent an einer bestimmten Fragestellung orientierten

Ansatz markiert dieses profunde Lehrbuch zugleich viele jener Problemfelder, die der Theologischen Anthropologie als Herausforderung und Aufgabe auch in Zukunft erhalten bleiben.
Salzburg *Alois Hallmayr*

DOGMATIK

♦ Siebenrock, Roman/Sandler, Willibald: Kirche als universales Zeichen. In *memoriam* Raymund Schwager SJ (BMT 19). LIT-Verlag, Wien 2005. (459) Kart., Euro 41,10. ISBN 3-8258-8910-6.

Der plötzliche Tod von Raymund Schwager SJ am 27. Februar 2004 bedeutete nicht nur den Abschied von einem schöpferischen Denker und engagierten Theologen, sondern auch den Abbruch einer unmittelbaren Auseinandersetzung mit Texten, die Schwager in die von ihm initiierte Forschungsgruppe RGKW (Religion – Gesellschaft – Kommunikation – Gewalt; vgl. ThPQ 151 [2003] 432.434f.) einbrachte. In den beiden Texten „Kirche als universales Zeichen“ und „Erlöser der Menschen“ hatte sich Schwager mit dem Bemühen der Kirche um Frieden und Gerechtigkeit sowie mit dem spezifischen Beitrag von Papst Johannes Paul II. – in dessen Verlautbarungen, aber mehr noch in Gesten und Zeichen – beschäftigt und durch mehrere Thesen eine intensive Diskussion angeregt. Der vorliegende Band stellt zum einen „das Protokoll eines abgerissenen Gesprächs“ (Vorwort, 15) dar, zum anderen aber eine kreative Weiterentwicklung dessen, was Raymund Schwager an soteriologischen und ekklesiologischen Denkansätzen vermittelte.

Der erste Teil (17–98) dokumentiert die oben genannten Aufsätze *Raymund Schwagers*. In Auseinandersetzung mit der Frage, ob in der Gewaltgeschichte der Menschheit überhaupt ein universales Zeichen der Einheit und des Friedens möglich sein könne, betont Schwager: „Eine Kirche, die sich selber ganz vom dramatischen Geschick des Leidensknechtes und Jesu Christi her versteht, und die selber Anteil hat an den verschiedenen Etappen seines Wirkens und Leidens und seiner Verherrlichung, kann dennoch zu einem solchen Zeichen werden. Sie wird kein triumphalistisches Zeichen sein, sondern eines, das alles Dunkle der Geschichte in sich selber mitträgt. Gerade so kann sie aber für eine Menschheit, die gespalten ist zwischen ihrer Geschichte der Gewalt und ihrer blei-